
Täufer und Mennoniten in der Literatur

MARION KOBELT-GROCH

»Ahnungsvolle Blicke in die selige Ewigkeit«

Ein Gedicht von Christine Schmutz (1838–1906)

Schon vor mehr als zwanzig Jahren bedauerte Siegfried Joneleit in einem an abgelegener Stelle veröffentlichten Beitrag, daß die »ungewöhnliche Rappenauserin« Christine Schmutz völlig in Vergessenheit geraten sei.¹ Daß sie am 15. April 1838 in eine mennonitische Pächterfamilie hineingeboren wurde, die das Gut der Freiherrn von Gemmingen-Hornberg bewirtschaftete, eine streng mennonitische Erziehung genoß und 1880 ihren verwitweten Lehrer heiratete, dies alles macht Christine Schmutz vielleicht interessant, aber nicht unbedingt erinnerungswürdig. Verständlich wird das Bedauern über ihr gänzliches Verschwinden jedoch, wenn das schriftstellerische Engagement dieser interessanten Frau im Dienste eines aktiv gelebten und literarisch verarbeiteten Christentums in die Betrachtung mit einbezogen wird. Was Siegfried Joneleit an Details über Christine Schmutz' Leben und ihr Werk zu berichten weiß, basiert allerdings weniger auf eigenen Recherchen als vielmehr denen seines »Gewährsmannes«. Gemeint ist der gebürtige Rappenauser und Oberregierungsrat im Regierungspräsidium Karlsruhe Oskar Rothenhöfer, in dessen Nachlaß sich ein unveröffentlichtes Manuskript über »Lebensbilder aus Alt-Rappenaue« befand, darunter unter anderem Lebensbilder von Christine Schmutz und ihrem späteren Ehemann, dem Lehrer Christoph Metzger.² Wie Friedbert Linder in seinen einleitenden Sätzen zum Manuskript betont, habe Oskar Rothenhöfer mit diesen Lebensbildern nicht nur einigen Rappenauser Persönlichkeiten, sondern letztlich auch sich selbst ein bleibendes Andenken gesetzt.³

Hingegen scheint in mennonitischen Kreisen kein nennenswertes Bedürfnis bestanden zu haben, an Christine Schmutz zu erinnern. Zwar ist sie im 1936 veröffentlichten Stammbaum der Familie Schmutz⁴ nebst ihren Eltern und Geschwistern präsent und auch jene beiden knappen Artikel, die Christian Neff im »Mennonitischen Lexikon«⁵ und in »The Mennonite Encyclopedia«⁶ über sie veröffentlichte, zeugen davon, daß sie nicht gänzlich übergangen wurde. Die wenigen, nicht ganz unkritischen Zeilen in den einschlägigen

Nachschlagewerken deuten jedoch bereits an, daß Christine Schmutz keineswegs zu jenen Mennonitinnen gehörte, denen uneingeschränkte Anerkennung zuteil wurde. Dieser Status einer eher problematischen Frauengestalt, die aus der Reihe tanzte, unterscheidet Christine Schmutz beispielsweise von der über alle Zweifel erhabenen Antje Brons (1810–1902), die von der Forschung gerade wiederentdeckt wird und eine Art Renaissance zu erleben scheint.⁷ Ein Stein des Anstoßes, der Christine Schmutz für Mennoniten zu einer problematischen Persönlichkeit werden ließ, war zunächst einmal ihr über 300 Seiten starkes Buch, dem ein sehr eigenwilliger Geist innewohnt. Das 1880 erschienene Werk *Samenkörner der Wahrheit, ausgestreut für wahrheitsliebende Herzen*⁸ bietet eine bunte Mischung aus viel Poesie und etwas Prosa: Gedichte und eine Erzählung nebst Gesprächen, darüber hinaus Stellungnahmen und Überlegungen zu religiösen Themen und Fragen. Worum es ihr geht und was sie mit ihrem Werk bezweckt, verrät Christine Schmutz im Vorwort ihres Buches vom Dezember 1879: »Der Wunsch und Gedanke, der mich bei Herausgabe dieser Blätter leitet, ist kein anderer als der, der Sache des Reiches Gottes in Etwas zu dienen und gewisse Wahrheiten in einer einfältigen gemeinfaßlichen Sprache jedem Wahrheitsuchenden nahe zu legen und verständlich zu machen, welches schwache Bemühen Gott segnen möge.«⁹ Wohlweislich hatte sich Christine Schmutz an Gott als höchste Instanz gewandt, weil sie vielleicht ahnte, daß der irdische Segen seitens der Mennoniten ausbleiben würde. Vorbehalte gegenüber dem Buch klingen jedenfalls nicht erst in Christian Neffs Artikeln an, sondern bereits in jener kritischen Stellungnahme, die unter der Rubrik »Bücherbericht« 1880 im *Gemeindeblatt der Mennoniten* erschienen und von Ulrich Hege im Auftrage der Ältestenversammlung der Badener Mennoniten verfaßt worden war.¹⁰ Offensichtlich hatte Christine Schmutz darum gebeten, ihr Buch anzuzeigen und zu empfehlen, was jedoch in der von der Verfasserin gewünschten Form nicht geschehen war. Im Gegenteil, zwar wurden einige Züge und Aussagen des Werkes von Hege akzeptiert, da es »manches Interessante, Wahre und Richtige« enthalte, summa summarum sei es jedoch aufgrund all jener »von der heil. Schrift abweichenden Lehren und Irrthümer« nicht empfehlenswert.¹¹ Hege bedauerte, der Verfasserin so begegnen zu müssen, aber bei ihrem »Streben, dem Herrn zu dienen und sein Reich fördern zu helfen,« sei sie nun mal auf eine irrige Bahn geraten.¹² Die dem Buch und seiner Verfasserin erteilte Absage basierte weniger auf Positionsstreitigkeiten innerhalb des Mennonitentums, das schon in seinen täuferischen Anfängen stets von theologischen Grundsatzdiskussionen, Richtungsstreitigkeiten und Abspaltungen erschüttert und geprägt war, sondern auf der als bedenklich eingestuften Neuorientierung

einer Mennonitin, die sich der Tempelgemeinschaft angeschlossen hatte und ihre Lehren vehement vertrat. Bei den Templern oder auch Jerusalemsfreunden handelt es sich um eine noch heute in Australien und Deutschland existierende christliche Glaubensgemeinschaft, deren Ursprünge ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Hervorgegangen aus einer religiösen Bewegung, die als »Gesellschaft für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem« begann, war die Gemeinschaft der Templer 1861 im Verein mit 64 Männern von dem evangelischen Theologen Christoph Hoffmann (1815–1885) auf dem Kirchenhardthof bei Marbach (Württemberg) gegründet worden.¹³ Wenn es auch nicht gelang, den Tempel in Jerusalem aufzurichten, so entstanden doch in den folgenden Jahren Kolonien in Palästina, die bis ins 20. Jahrhundert hinein existierten. Anhänger fanden die Templer auch unter russischen Mennoniten, schon 1870 waren einige mennonitische Templer nach Palästina gezogen. Wie Heinrich Sawatzky in versöhnlicher Absicht vor über fünfzig Jahren schrieb, seien Verschiedenheit und Gegensätze in den religiösen Anschauungen von Mennoniten und Templern nicht so groß oder scharf wie gemeinhin angenommen. Sie seien »vielleicht nicht einmal größer als zwischen den verschiedenen mennonitischen Richtungen, die dessenungeachtet durch die Konferenz verbunden, oder gemeinsam an dem Mennonite Central Committee beteiligt sind.«¹⁴ Die heutigen Templer begreifen sich als »eine unabhängige Christliche Religionsgemeinschaft, die unter Christentum nicht Glaubenssätze versteht, sondern ein Leben im Sinne Jesu«, den sie als Vorbild und ihren Lehrmeister betrachten, ohne in ihm jedoch Gottes Sohn zu sehen.¹⁵ Christine Schmutz scheint speziell diesen Grundsatz nicht verinnerlicht zu haben, spricht sie doch in ihrem Gedicht »Ahnungsvolle Blicke in die selige Ewigkeit« nach wie vor von »Gottes Sohn, dem wahren Opferlamm.«¹⁶

Unklar bleibt deshalb zunächst, inwieweit Christine Schmutz ihre mennonitische Identität gänzlich zugunsten einer templerischen Neuorientierung aufgegeben hatte oder ob sie vielmehr versuchte, Mennonitentum und Tempelgenossenschaft irgendwie miteinander in Einklang zu bringen. Dafür könnte im ersten Augenblick sprechen, daß sie ihr Buch in einem mennonitischen Publikationsorgan positiv aufgenommen sehen wollte. Andererseits ließe sich dieser Schritt auch als demonstrativer Bruch verstehen, als Signal, gemeinsam mit anderen Mennoniten zu neuen templerischen Ufern aufzubrechen. Da Christine Schmutz in ihrem Buch auch »Ein Wort über die Tempelgenossenschaft«¹⁷ verliert, das an Eindeutigkeit kaum zu überbieten ist, bleibt zumindest in diesem Kontext kaum Platz für den Gedanken an eine friedliche Koexistenz bestehender christlicher Kirchen und Sekten jedweder Couleur. Christine Schmutz klagt an. Sie rechnet ab mit den verderblichen Zuständen

und Strukturen, ohne sich jedoch in destruktiven Anklagen zu verlieren. Alles könnte besser werden, die umfassende Lösung aller Probleme bietet für sie einzig und allein der Tempel, jene »Genossenschaft von solchen Christen, die das Verderben unserer Zeit erkannt und sich im Glauben an die Weissagung dahin verbunden haben, demselben nach Kräften entgegen zu wirken durch Herstellung einer christlichen Mustergemeinde (die sich zum Musterstaat ausdehnen soll) erbaut auf den uralten Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.«¹⁸ Christine Schmutz will keine Kompromisse, kein heuchlerisches Übertünchen,¹⁹ kein »innwendiges« Reich Gottes und keine »unsichtbare« Kirche²⁰ und erst recht kein »Stubenchristentum«,²¹ sondern aktiv mit dazu beitragen, das Reich Gottes auf Erden aufzurichten. Siegfried Joneleit sieht Christine Schmutz als eine Frau, der das kleinbürgerlich gewordene Mennonitentum jener Tage nicht die rechte »geistliche Heimat« geboten habe. »Ihr kämpferisches Temperament verlangte nach einem »aktiven Christentum«, das sie in der »Gesellschaft der Tempelfreunde« gefunden zu haben glaubte.«²²

Wie konnte dieses aktive Christentum templerischer Prägung, das unterdessen nicht nur in Deutschland, sondern unter anderem auch in England, Amerika, Rußland und Schweden²³ bekannt geworden sei, von einer Frau praktiziert werden? Unter der Überschrift »Die Frauen und das Werk des Tempels«²⁴ skizziert Christine Schmutz in ihren »Samenkörnern der Wahrheit« Aufgaben, die speziell Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts im Kontext eines beide Geschlechter umfassenden Projekts ihrer Meinung zukamen. Zunächst einmal sollten Frauen danach streben, recht lebendige Steine am Tempel Gottes zu werden. Damit verbindet sich die Aufgabe, am Aufbau des viel beschworenen geistigen Reiches Gottes auf Erden gemäß ihrer Gaben und Kräfte aktiv mitzuwirken. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß an einer hierarchischen Geschlechterordnung nicht gezweifelt wird: »Von den Frauen, als den schwächeren Werkzeugen, verlangt Gott nicht was er von der Kraft des Mannes fordert, allein ihren, wenn auch geringeren Antheil, am großen Werk haben sie dennoch beizutragen.«²⁵ Als Lehrerinnen will Christine Schmutz die Frauen jedenfalls nicht sehen und auch das paulinische Schweigegebot bleibt unangetastet, zumindest vordergründig. Ihr Exkurs in die Reformationszeit zeigt nämlich, daß Frauen durchaus kämpferisch und nicht nur innerhalb der Familie als Mütter und Ehefrauen für die neuen Glaubensvorstellungen warben, sondern im Rahmen der ihnen zustehenden Möglichkeiten auch außerhalb des Hauses, wobei ausdrücklich an die streitbare Argula von Grumbach erinnert wird.²⁶ Daß Christine Schmutz gerade auf die Frauen der Reformationszeit zurückgreift, ist kein Zufall. »Das Werk des Tempels ist die Fort-

setzung der Reformation. Wie damals die Frauen bemüht waren, der neuen Lehre allenthalben Eingang zu verschaffen, so laßt, ihr Frauen und Jungfrauen des Tempels, in der Jetztzeit uns bemüht sein, das Licht einer besseren Erkenntniß im Schooße der Familie und allenthalben zu verbreiten.«

An dieser Stelle hätte Christine Schmutz nicht nur an Argula von Grumbach, sondern vielleicht auch an die engagierten Täuferinnen erinnern können, um auf diese Weise eine Brücke zu den Mennoniten zu schlagen. Aber daran war ihr offensichtlich nicht gelegen, vielleicht wußte sie über Täuferinnen auch zu wenig, da sie gemeinhin nicht zu den »edlen Frauen« der Reformation gezählt wurden und lange außen vor blieben.²⁷

Das ausgewählte Gedicht aus den »Samenkörnern der Wahrheit« legt nahe, daß Christine Schmutz auch in versöhnlichen Kategorien denken oder speziell in diesem Fall träumen konnte. Im Himmel verlieren sich zeitliche Distanzen und irdische Dissonanzen. Bedeutende Männer des Alten und Neuen Testaments, gefolgt von Menno Simons, Martin Luther, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Philipp Jacob Spener und weiteren Glaubenshelden, marschieren auf und bilden einen Reigen, der – nicht anders zu erwarten – bei den Templern endet. Das mit 40 Strophen recht umfangreich geratene Gedicht, dem eine gewisse Langatmigkeit nicht gänzlich abzusprechen ist, besticht letztlich durch seinen versöhnlichen, »ökumenischen« Charakter. In den aus Menschenweisheit und Erdenwahn erwachsenen theologischen Meinungsverschiedenheiten sieht die Verfasserin nichts anderes als einen Streit um »leere Formen«, der sich im Himmel gänzlich gelegt hat. Alle, die auf Erden einst stritten, kämpften, weinten und litten, sie alle seien nunmehr eins im hohen süßen Frieden. Wo die Frauen sind, wird allerdings nicht verraten, selbst Argula von Grumbach wurde der Zutritt zu der edlen Herrenrunde verwehrt.

Christine Schmutz ist eine faszinierende Gestalt, die belesen, kreativ und eigenwillig ihren Weg ging, der sie von den Mennoniten zu den Templern führte. Leider ist wenig über sie bekannt. Nicht einmal ein Bild scheint nach dem momentanen Stand der Dinge zu existieren. Was aus ihrem Nachlaß wurde, ist ebenfalls unklar. Wie Oskar Rothenhöfer schrieb, habe Lena Schmutz Christines dichterischen Nachlaß Fritz J. Linder anvertraut, »Sohn des Lehrers Friedrich Linder und selbst ein begnadeter und vielseitiger Künstler«.²⁸ Der Nachlaß sei auf diese Weise, so Rothenhöfer, vor dem sicheren Untergang gerettet worden. Existiert er noch? Wenn ja, wo? Gibt es jemanden, der etwas über Christine Schmutz zu berichten weiß oder von ihr besitzt? Möglicherweise verewigte sie sich in Poesiealben, vielleicht ist sie auf einem Gruppenfoto zu sehen ... Jeder Hinweis wird dankbar entgegengenommen, da ich weiter über Christine Schmutz arbeiten möchte.

Ahnungsvolle Blicke in die selige Ewigkeit

Wann ich dereinst beim seligsten Erwachen
Erwache nach deß Bild, der uns versöhnt;
Wann ich tief unter mir den Erdball lasse,
Und auf der goldbestaubten Sonnenstraße,
Entflohen aus dem dunkeln Todesrachen,
Die Seele aufwärts ihre Flügel dehnt;

Dann wird mir sein, als träumte ich, o Wonne!
Doch Wirklichkeit ist es, es ist kein Traum!
Ich steig' und sinke, schwebe auf nieder,
Denn frei und leicht, entfesselt sind die Glieder,
Ich streb', dem Adler gleich, empor zur Sonne
Und dringe höher in den lichten Raum.

Da nah'n sich Engel mir mit goldnen Schwingen,
Harmonisch rauscht ihr sanfter Flügelschlag;
Ein rosig Licht bekleidet ihre Lenden
Und Palmzweige weh'n in ihren Händen;
Die Saiten ihrer Harfen süß erklingen;
Zum Feiertag wird mir mein Sterbetag.

O Wiederseh'n! O wonniges Erkennen,
Wann mich des Vaters sel'ger Geist empfängt,
Wann ich ans Herz der theu'ren Mutter sinke,
In Schwesternarmen Seligkeiten trinke,
Die Brüder jauchzend meinen Namen nennen,
Und meiner Freunde Schaar sich um mich drängt!

Und in der reinsten Liebe süßem Wallen
Such' unter tausend Schaaren ich heraus
Die mir so liebgeword'nen Gottesmänner,
Die einst verspotteten Wahrheitsbekenner.
Ich finde sie in diamant'nen Hallen
Im herrlichgroßen, weiten Vaterhaus.

Ach, da erblick' ich neben andern Zeugen
Den alten Glaubensvater A b r a h a m.
Hier ward belohnt sein gläubiges Vertrauen,
Denn auf den Glauben folgte sel'ges Schauen.
Ich seh' mit I s a a k ihn die Kniee beugen
Vor Gottes Sohn, dem wahren Opferlamm.

Und M o s e s dort, der alte Gottesstreiter,
Wallt ernst einher im glänzenden Talar,
Der einst auf Sinai im heiligen Wetter,
Dem Volk verkündigte den Gott der Götter,
Des Bundesvolkes väterlicher Leiter,
Er ist in Gott verjüngt gleich wie ein Aar.

Und hier E l i a s mit den Sehermienen
Schau' ich inmitten der Prophetenschaar;
J e s a i a spricht mit ihm von alten Zeiten,
Und von dem Ziel der fernsten Ewigkeiten;
Die Andern hören zu und unter ihnen
Nehm' neben D a n i e l ich E l i s a ' s wahr.

J e r e m i a singt Lob- und Freudenlieder,
Nun weint er keine »Klagelieder« mehr;
Die sind bei ihm verstummt für alle Zeiten;
Die Harfen hängen nicht mehr an den Weiden,
Sie geben hier die hellsten Klänge wieder,
J e h o v a s Ruhm verkündend, hoch und hehr.

Ein K ö n i g D a v i d jauchzet Jubelpsalmen,
Auch A s s a p h ' s Dankpsalm steigt zum Thron empor,
Und S a l o m o, der königliche Sänger,
Rührt seine Saiten lieblicher je länger;
Er wandelt unter Paradiesespalmen
Und singt sein »hohes Lied« im höhern Chor.

Wen seh' ich dort auf hoherhab'nen Thronen
Voll überird'schem Glanz und Herrlichkeit?
Ach, sind das nicht dort in der lichten Halle
Die z w ö l f A p o s t e l f ü r s t e n? stets sind alle,
Das Haupt geschmückt mit Ueberwinderkronen,
Zu ihres hohen Meisters Dienst bereit.

Und weiter nimmt nun in den Himmelsräumen
Die freigewordne Seele ihren Flug,
Noch Manchen seh' ich aus den frommen Schaaren;
Wen werd' ich unter ihnen noch gewahren?
Wer wandelt unter jenen Lebensbäumen?
Es zieht mich hin ein wunderbarer Zug.

Ich folge ihm und darf nun M e n n o grüßen,
Der einst so treu dem Wort der Wahrheit blieb;
Der sich das Wort: »Die Taufe auf den Glauben,«
Nicht durch Verfolgung, Noth und Spott ließ rauben,
Nun darf er zehnfach haben und genießen,
Was er daran gab einst dem Herrn zu lieb.

Und bei ihm seh' ich L u t h e r herrlich gehen,
Umflossen von des Himmels Gloria.
Den einst, als er sein Geistesschwert ausreckte,
Kein Priesterdrohwort und kein Bannfluch schreckte,
Der einst in Worms als »Ketzler« mußte stehen,
Steht nun als ruhmgekrönter Sieger da.

M i c h a e l H a h n erblicke ich als Lehrer,
Ein zur Vollkommenheit gereifter Mann,
Wie er auf Erden treu die Seelen pflegte,
Ein brüderlich Gemeinschaftsleben hegte,
Schaart sich auch hier um ihn ein Kreis der Hörer,
spricht er von Gottes ew'gem Liebesplan.

Auch Z i n s e n d o r f, der einst so tiefe Blicke
Hinein ins sel'ge Kreuzgeheimniß that;
Deß Passion des Herren Todesleiden,
Sein Angstgestöhn, sein blutiges Verscheiden,
Nun ward ihm das ersehnte Thomasglücke*),
Weil er den Heiland sichtbar nahe hat.

J u n g-S t i l l i n g thront als Fürst im Hause Gottes,
Mit königlicher Klarheit angethan.
Was er geahnt, was er im Traum erblicket,
Wovon er oftmals war im Geist entzückt,
»Das sel'ge Geisterreich, das Reich des Todes«
Es war kein Hirngespinnst, kein lehrer Wahn.

Hier geht ein F r a n k e Arm in Arm mit S p e n e r;
Wem naht sich grüßend A l b r e c h t B e n g e l dort?
Es ist ein Mann mit ernsten Forscherblicken,
Ein sel'ger Geist, umhüllt von goldnen Stücken, -
L a v a t e r i s't der große Menschenkenner -
Sie wechseln manches hohe Weisheitswort.

Auch F e n e l o n seh' wie 'nen Stern ich schimmern,
Mit Priesterwürde herrlich angethan;
Er wandelt Hand in Hand, entzückt vom Schauen,
Am Strom des Lebens durch smaragdne Auen,
Wo goldne Himmelsrosen glüh'n und flimmern,
Mit A n g e l u s, dem theuren Gottesmann.**)

Dort eine andre Schaar und unter ihnen
Seh' ich H o f a c k e r s glänzende Gestalt.
Ich seh' das Strahlenhaupt ihn seitwärts neigen
Zu W o l t e r s d o r f, dem treuen Wahrheitszeugen,
Wie sanft sein Antlitz mit den Christusmienen,
Von dunkeln Locken jugendlich umwallt!

*) »Ach, einem Thomasglücke Auf ein paar Augenblicke, Dem wollt' ich zu gefallen
Gern tausend Meilen wallen.« Zinsendorf. A. d. V.

**) Fenelon und Angelus (Scheffler) zwei ausgezeichnet edle Katholiken. A. d. V.

Teerstegen, Spitta, Gerhard hör' ich preisen
Gott Zebaoth in reinsten Harmonie.
Einst waren ihre Lieder all' hinieden
In Wort und Tönen manigfach verschieden,
Nun singen sie in wundervollen Weisen
Nur einen Text, nur eine Melodie.

Auch Klopstock find' ich, seine Harfe schlagend,
Lobpreisend in der Sängers heil'gem Chor.
Ich höre seine Lyra hell erklingen,
Ihn feurig seinen »Messias« besingen,
Sein hohes Lob durch alle Himmel tragend,
Wie er im Thränenthal ihn sang zuvor.

Sieh, Oetinger, den einst'gen Geisterseher
Erblicke ich im heiligen Ornat.
Wie er die Geister einst schon unterwies,
So predigt er hier auf den Himmelswiesen
– Wo statt des Baumstumpfs ihm, gar licht und heher,
Ein Thron als Kanzel dient – den Gnadenrath.

Und weiter geht's. Ach, wen erblick ich dorten?
Barth ist's, der Mann der Heidenmission,
Die er auch hier noch treibt. Die Schwarzen und die Braunen
– Hier alle weiß – vernehmen mit Erstaunen
Das Heil in Christo, das mit frohen Worten
Er ihnen anpreist, wie auf Erden schon.

Hier Wilhelm Hoffmann, einstens Kornthals Gründer,
Umgeben von der alten Brüder Schaar,
Die ihn als ihren Vater froh umringen;
Er spricht mit Pfarrer Hahn aus Echterdingen;
Sie freu'n sich, daß auf Erden ihre Kinder
Den Reichsplan Gottes schauen, hell und klar.

»Was wir«, so höre ich den Einen sagen,
»Begannen einst im lieben Württemberg,
Für das wir uns hier höchlich int'ressiren,
Das seh'n wir unsre Enkel weiter führen.«
Der Andre: »In der nächsten Zukunft Tagen
Wird Gott selbst fördern schnell sein hohes Werk.«

»Die Engel des Gerichts steh'n schon gerüstet,
Harrend auf Gottes Wink«, so sprechen d'rauf
Emanuel und Philipp Paulus, »Brüder,
Laßt für der kämpfenden Gemeinde Glieder
Uns fleh'n, weil schon der Widerchrist sich brüstet,
Daß Gott sie stärke in dem Kampfeslauf.« –

O Hochgenuß im Umgang solcher Geister
Zu leben nun in alle Ewigkeit!
Schon das allein ist Seligkeit zu nennen.
Hier darf kein Zwiespalt mehr die Einheit trennen;
Sie dienen all' nur einem Herrn und Meister,
Deß Wille sie regieret, weit und breit.

Wer zählt sie alle, diese Glaubenshelden,
Die einst die arge, blinde Welt verhöhnt,
Die nun in ew'gem Glanz und Lichte thronen,
Als Priesterkönige in Salem wohnen
Und heller leuchten als die Sternenwelten,
Das Haupt mit reinem Diadem gekrönt?

Sie waren Gottes Kinder einst auf Erden
Nun sind sie Erben seiner Herrlichkeit;
Sie heben einst gekämpft, geweint, gelitten,
Mit manchem Tod gerungen und gestritten,
Sie duldeten, sie trugen viel Beschwerden
Und fanden hier die Stätte schon bereit.

Sie waren einst in Meinungen verschieden
Und stritten sich um leere Formen oft,
Nun haben all' zusammen sich gefunden
Wo Menschenweisheit, Erdenwahn verschwunden,
Nun sind sie E i n s, in hohem süßen Frieden. –
Sie hatten all' geglaubt, geliebt, gehofft.

Hier herrscht Vollkommenheit und Einverständniß,
Denn alles Stückwerk hat hier aufgehört;
Hier leitet sie der Geist in alle Wahrheit,
Nun erst erkennen sie des Wortes Klarheit;
Hier ist erweitert allen die Erkenntniß
Und eines Manchen Irrthum aufgeklärt.

Die rauhen, dunkeln, oft verschlung'nen Pfade
Sind nun vor ihren Augen hell und klar.
Sie sind vereint aus aller Welten Ende;
Sie lieben sich, sie reichen sich die Hände
Und jauchzen Dem, der sie voll Huld und Gnade
So selig führte, wenn auch wunderbar.

Und dabei wartet auf des Reichs Vollendung
Die Lichtgemeinde mit dem Volk des Herrn,
Das sich im Thränenthale darnach sehnet,
Wo laut der Ruf: »Herr Jesu, komm!« ertönt
Und wo man harret auf des Geistes Sendung,
Ausgehend von dem ew'gen Morgenstern.

D'rum nimmt die triumphirende Gemeinde
Hier inn'gen Antheil an dem Wohlergeh'n
Der streitenden Gemeinde, die auf Erden
Durch Trübsal noch muß ausgeläutert werden.
Doch er, der Herr, regiert; das Werk ist seine,
Er führt's zum Ziel, das wird man staunend seh'n.

Ach wo ist Er, der auch an mich gedachte
In seinem gnadenvollen Liebesplan,
Der auch für mich in Todesstaub gelegen,
Der für mich ging auf blut'gen Marterwegen,
Der auch mich armes Würmlein selig machte,
Und mir die Perlethore aufgethan?

Nur Er, nur Er! ich will S e i n Antlitz sehen,
Die Wunden küssen, draus mir Leben quoll.
Die Seele eilt und flieht mit Blitzesschnelle
Durch alle Himmel hin zur Lichtesquelle,
Wo tiefgebückt die Cherubime stehen,
Die Seraphime heil'gen Schauers voll.

Ich nahe mich dem glanzerfüllten Throne,
Um den ein siebenfarb'nes Lichtmeer wallt,
Im Heiligthum die Braut des Lammes singet,
Daß millionenfach das »Heilig« klinget
Gott und dem Lamm, dem hohen Menschensohne,
Und Harfendonner durch die Räume schallt.

Nun schau' ich I h n , den großen Mann der Schmerzen,
Wie huldvoll sein Versöhnerauge blickt!
Mich hat erlöst sein blutiges Versöhnen,
Die Wunden strahlen heller als Rubinen,
Ich sinke hin und trink' an seinem Herzen
Der Seligkeiten Fülle, hochbeglückt. –

Ach wehe mir! es sinken mir die Schwingen,
Es war ein sel'ger Traum der Phantasie,
Ein ahnungsvoller Lichblick in die Ferne.
Noch leb' ich hier auf dunklem Erdensterne
Und muß auf steilem Pfad mich aufwärts ringen,
Jedoch was ich geschaut, vergess' ich nie.

Einige abschließende Bemerkungen zu dem Gedicht

Zunächst einmal fällt auf, daß Menno Simons (um 1496–1561) aus dem Kreis der Täufer und Mennoniten der einzige ist, der in dieses Gedicht Eingang fand, wenn auch an hervorragender Stelle als erster aller genannten Glaubenszeugen, noch vor Luther. Vor Menno Simons rangieren lediglich die »Gottesmänner« des Alten Testaments gefolgt von den Aposteln des Neuen Testaments. Da Christine Schmutz eine gebildete und belesene Frau war, kann die spärliche mennonitische Präsenz nur damit erklärt werden, daß sich Interesse und Bewunderung für täuferisch-mennonitische Führergestalten aus Vergangenheit und Gegenwart in Grenzen hielten. Damit wäre sie allerdings keine Ausnahmestaltung, da zu ihrer Zeit die täuferischen Vorfahren erst allmählich ins Blickfeld gerieten. In diesem Zusammenhang ist an die Arbeiten von Ludwig Keller und Antje Brons zu erinnern. Zahlenmäßig nicht viel besser sieht es bei den erwähnten Katholiken aus, die durch François de Salinac de La Mothe Fénelon (1651–1715) und Angelus Silesius (das ist Johannes Scheffler, 1624–1677) in Erinnerung gebracht werden. Unter den Lutheranern fiel die Wahl auf den Reformator selbst, den Kirchenlieddichter Paul Gerhardt (1607–1676) und den lutherischen Theologen und Dichter Philipp Spitta (1801–1859). Als reformierter Pfarrer, Philosoph und Schriftsteller, der durch seine vierbändigen *Physionomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis* (1775–1778) bekannt wurde, darf Johann Kaspar Lavater (1741–1801) durch die heiligen Hallen wandeln und sich wie alle anderen an Klopstocks *Messias* ergötzen. Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), der aus einer pietistischen Familie stammte und später einer Freimaurerloge angehörte, hatte zwar Theologie studiert, ohne jedoch anschließend als Pfarrer tätig zu sein. Das Hauptinteresse der Verfasserin gilt eindeutig den Pietisten als Wegbereitern der Tempelgesellschaft, deren Wurzeln in der geistigen Erneuerungsbewegung des deutschen Pietismus zu suchen sind. So wird besonders Gottlieb Wilhelm Hoffmann (1771–1846) erwähnt, der einst die »Brüdergemeinde Korntal« mit begründete. Von Interesse sind auch Gestalten, die mit Pietisten lediglich in Beziehung standen oder mit ihnen sympathisierten, wie beispielsweise der Bunzlauer Pfarrer Ernst Gottlieb Woltersdorf (1725–1761), der Kontakte nach Herrnhut unterhielt. Ob ein früher Vertreter des württembergischen Pietismus wie Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782), ein schwäbischer Pietist wie Johann Michael Hahn (1758 bis 1819), ob August Hermann Francke (1663–1727), Philipp Jacob Spener (1635–1705), Johann Albrecht Bengel (1687–1752) oder der Gründer Herrnhuts Nikolaus, Ludwig Reichsgraf von Zinzendorf und Pottendorf (1700 bis 1760), sie alle haben in dem von Christine Schmutz komponierten Himmel

eine ehrwürdige Bleibe zugewiesen bekommen. Dem Augenarzt, Schriftsteller und Professor für Ökonomie, Johann Heinrich Jung (genannt Jung-Stilling, 1740–1817) wird als vielleicht bedeutendstem Vertreter des Spät Pietismus sogar ein himmlischer Fürstenthron angedient. In der Ehrerbietung gegenüber den ausgewählten Persönlichkeiten offenbart die Verfasserin ihren eigenen Standpunkt, der ein weites Herz für alle möglichen theologischen Einstellungen verrät. Daß Christine Schmutz ihre mennonitische Herkunft stark auf die religiöse und literarische Welt hin geweitet hat, dürfte außer Frage stehen.

Anmerkungen

- 1 Siegfried Joneleit: Christine Schmutz (1838-1906). Großes Licht in kleiner Laterne ..., in: Zeitschrift des Odenwaldclubs, 71. Jg. (1989), Nr. 2, S. 39 ff.; mein besonderer Dank gilt der Bad Rappenauer Stadtarchivarin, Frau Elisabeth Marianne Klubitschko, die mir diesen Aufsatz und weiteres Material zur Verfügung stellte. Gedankt sei an dieser Stelle auch Frau Dr. Elisabeth Kludas (Bochum) und Herrn Gary Waltner (Weierhof), die meine Arbeit tatkräftig unterstützten.
- 2 Oskar Rothenhöfer: Lebensbilder aus Alt-Rappenau. Mit einleitenden Zeilen von Friedbert Linder Eine Kopie des maschinenschriftlichen Manuskripts befindet sich im Archiv von Bad Rappenau.
- 3 Ebd., S. 1.
- 4 Friedrich Schmutz, Marie Schmutz: Ein Stammbaum der Familien Schmutz, Leuterstal 1936, S. 49.
- 5 Christian Neff: Christine Schmutz, in: Mennonitisches Lexikon, Vierter Bd., Karlsruhe 1967, S. 81.
- 6 Ders.: Christine Schmutz, in: The Mennonite Encyclopedia, Bd. IV, Scottdale, Pennsylvania u. a. 1959, S. 469.
- 7 Katja Beisser-Apetz: Das weiße Blatt. Ein außergewöhnliches Frauenleben im 19. Jahrhundert, Oldenburg 2011 (s. die Besprechung in der vorliegenden Ausgabe der Mennonitischen Geschichtsblätter, S. 181–183).
- 8 Christine Schmutz: Samenkörner der Wahrheit, ausgestreut für wahrheitsliebende Herzen, Eberbach o. J. [1880].
- 9 Ebd., Vorwort, unpag.
- 10 U. Hege: Samenkörner der Wahrheit, ausgestreut für wahrheitsliebende Herzen von Christine Schmutz (in Rappenau), in: Gemeindeblatt der Mennoniten, Erster Jg. (1880), Nr. 3, S. 23 f.
- 11 Ebd., S. 23.
- 12 Ebd., S. 24.
- 13 Christian Neff, Cornelius Krahn: Tempelgemeinde, in: Mennonitisches Lexikon, Vierter Bd., Karlsruhe 1967, S. 294 f.
- 14 Heinrich Sawatzky: Templer mennonitischer Herkunft, Manitoba, Kanada 1955, S. 10.
- 15 Auskunft über die Templer, ihre Geschichte, ihre Gemeinschaft und ihren Glauben bietet das von Peter Lange herausgegebene Buch: Templer Handbuch. Texte und Informationen zum Verständnis der Tempelgesellschaft, Stuttgart o. J., hier S. 22 ff.

- 16 Christine Schmutz: Ahnungsvolle Blicke in die selige Ewigkeit, in: dies.: Samenkörner der Wahrheit (wie Anm. 8), S. 142–148, hier S. 142.
- 17 Christine Schmutz: Ein Wort über die Tempelgenossenschaft, in: dies.: Samenkörner der Wahrheit (wie Anm. 8), S. 95–114.
- 18 Ebd., S. 95.
- 19 Ebd., S. 98.
- 20 Ebd., S. 100.
- 21 Ebd., S. 112.
- 22 Siegfried Joneleit: Christine Schmutz (wie Anm. 1), S. 39.
- 23 Christine Schmutz: Ein Wort über die Tempelgenossenschaft (wie Anm. 17), S. 112.
- 24 Christine Schmutz: Die Frauen und das Werk des Tempels, in: dies.: Samenkörner der Wahrheit (wie Anm. 8), S. 266–270.
- 25 Ebd., S. 266 f.
- 26 Ebd., S. 268; da Christine Schmutz von den »edlen Frauen der Reformation« spricht und in diesem Zusammenhang auch der Name »Zimmermann« fällt, spricht einiges dafür, daß sie ihr Wissen über die Frauen der Reformation vor allem aus folgendem Buch bezogen hat: Edle Frauen der Reformation und der Zeit der Glaubenskämpfe. In Lebens- und Zeitbildern von Ernestine Diethoff. Durchgesehen und mit einem Vorwort begleitet von Prälat Dr. Karl Zimmermann, Leipzig 1875.
- 27 In Ernestine Diethoffs Buch über »Edle Frauen der Reformation« (wie Anm. 26) sind zwar »Spanische Märtyrerinnen« zu finden, nicht jedoch Täuferinnen. Anders sieht es bei Käthe Stricker: Die Frau in der Reformation, Berlin o. J. [1927/28] aus. In ihr als Bd. 11 erschienenenes »Quellenheft zum Frauenleben in der Geschichte« hat die Münsteraner Täuferin Hille Feicken Eingang gefunden (S. 48 f.).
- 28 Oskar Rothenhöfer: Lebensbilder aus Alt-Rappenaу (wie Anm. 2), S. 5.